

# Alles ist gross. Zu gross. Zu gross?

*Sylvia Egli von Matt*

«Das ist eine Zumutung», sagt Nadja Iseli. Sie blickt aus ihrem Atelier auf ihr neuestes, grösstes Werk, das in den nächsten Tagen an seinen Bestimmungsort gebracht wird. «Eigentlich bin *ich* die Zumutung.» Sie meint es ernst und nicht gerade schmeichelhaft. Fast scheint, dass sie ob ihres Mutes selbst staunt, selbst irritiert ist. Ja, die zwei übergrossen Stühle und der riesige Tisch aus dem Gneisgestein Verde Spluga, sie sind so schwer, sperrig und kantig, dass der Transport vom Atelier in den rund fünf Kilometer entfernten Brünighof in Luzern eine unerwartet aufwendige logistische Anstrengung verlangt. Da könnte man möglicherweise tatsächlich von Zumutung reden.

Doch Nadja Iseli übergibt mit ihrem Werk den Bewohnerinnen und Bewohnern und den Gästen des Restaurants Nachhaltiges und mutet ihnen – durchaus im positiven Sinn – zu, dass sie es in Beschlag nehmen, sich auf Begegnungen einlassen, auf Diskussionen und Gedankenspiele. Und dass die Kinder es zum Spielen nutzen. Denn schliesslich ersetzt die Skulptur den Spielplatz. Ihre Kunst ist «Kunst für den Alltag». Nicht im Museum sieht sie ihre Werke, sondern im Gebrauch, in der realen Umgebung. Da können sie sich wandeln – und bleiben doch über Jahrzehnte unverrückbar.

Tisch und Stühle, Symbole fürs gemeinsame Essen, Reden, Lachen, Probleme lösen, die Welt bewältigen. «Aber eben», sagt die Künstlerin, «all das hier ist zu gross. Der Tisch, die Stühle und die Probleme.» Tatsächlich, beim Sitzen steigt schnell das Gefühl auf, zu klein zu sein. Die Beine baumeln in der Luft, die Rückenlehne ist zu weit hinten, der Tisch zu hoch, man schafft es kaum, etwas abzustellen, sieht wenig, kann vieles nicht greifen. So geht es unseren Kleinen, den Kindern in unserer Welt. Und ja, auch die aktuellen Weltfragen lassen sich ja nicht im Kleinen und nicht auf die Schnelle lösen.

Die Skulptur löst durch ihre Grösse und viel Masse Gefühle wie Demut und Bescheidenheit aus. Sie bereitet aber ebenso Freude, löst Staunen aus und stimmt zugleich nachdenklich oder regt zumindest zum Nachdenken an.

Nadja Iseli ist jedoch keine Missionarin, welche die Welt belehren will. Sie verarbeitet am Stein ihre Geschichte, ihre Geschichten, das, was sie gerade beschäftigt, was sie besonders freut oder ihr Sorge bereitet. Dabei lässt sie möglichst viel von der Vergangenheit des Gesteins stehen. Über ihre persönlichen Beweggründe für die Kunstwerke redet sie nicht. Sicher nicht gern. Sie übergibt und überlässt es den Betrachterinnen und Betrachtern, sich eigene Gedanken zu machen, und ist interessiert, zu hören und zu sehen, was ihre Arbeit bewirkt. So ist es folgerichtig, dass sie zögert, der Skulptur im Brünighof einen Namen zu geben. «Namen legen fest, bestimmen, engen den Blickwinkel ein.»

Gesprächiger wird die eher ruhige und ernste Künstlerin, wenn es um den Arbeitsprozess geht. «Ich bin eine Getriebene», sagt sie. Eine Getriebene? So wirkt sie nicht. Getrieben von der Leidenschaft, den Stein zu behauen, das Optimum rauszuholen, aus sich und dem Material, das ist es, was sie meint und was sie antreibt. Wohl deshalb hat sie sich für die Steinbildhauerei entschieden, für Stein, für den sie sich Zeit nimmt, nehmen muss. Schon die Auswahl mit den Experten im Bruch bedingt Ruhe und eine gewisse Langsamkeit, Form geben im Atelier oder im Garten fordert einen Rhythmus abseits der Hektik. Und sehr viel Sorgfalt. Denn Nadja Iseli betont es mehrmals: «Stein ist ein extrem kostbares Material.» Sie meint damit nicht den Geldwert, sie meint die Entstehung des Gesteins und dessen lange Geschichte. Dazu gilt es Sorge zu tragen, den Widerstand zu suchen und ihn mit Ausdauer anzugehen. «Diese Langsamkeit, dieser andere Zeitrhythmus, das ist mein Luxus. Das verschafft mir Glücksgefühle. Der Stein ist mein Material.»

Deshalb scheut sie sich auch vor grossen Stelen und Werkgruppen nicht. Als Beispiel etwa die

drei fein behauenen Basaltsäulen «Durch den Wind». Sie zeigen eine Familie, die man zwar zusammen sieht, die aber irgendwie auch fremd und verloren wirkt. Suchende, Vertriebene, Heimatlose? Oder die eindrückliche Skulptur, die 2014 innert fünf Wochen am internationalen Bildhauer-Symposium in Dettelbach zum Thema «Panta Rhei» aus Muschelkalk entstanden ist. Wellen, die Blick und Gedanken in die Weite mitnehmen und am Ort gleichzeitig so viel Ruhe ausstrahlen. Ein Mädchen aus dem Dorf am Main schickt der Künstlerin regelmässig Fotos und zeigt die leise Veränderung des Werks. Und schliesslich fährt der Vater mit ihm nach Luzern. Das Mädchen will Nadja Iseli wiedersehen und noch besser kennenlernen. Der Künstlerin ist die grosse Freude ob der gelungenen Interaktion mit der jungen Betrachterin ins Gesicht geschrieben.

Doch es gibt auch kleine, schnellere Arbeiten. Diese lehnen sich mehr an ihren ersten Beruf und Brotjob als sehr präzise Architektur-Modellbauerin an. Das ist die zweite Nadja Iseli, die ihre beiden Leben längere Zeit auch örtlich sorgfältig trennte. Heute sind sie im gleichen Atelier vereint, doch wenn man als Besucherin Verbindungen sucht, meint herleiten zu können, gibt sie sich zurückhaltend. «Ich bin einfach manchmal Marathon- und manchmal Kurzstreckenläuferin.»

Dass sich die beiden Berufe bereichern, zeigt ein Rundgang durchs Nadja Iselis Atelier dennoch: Das Thema Haus begleitet sie. Da sind beispielsweise die eindrücklichen Stein-Stelen mit kleinen Häusern zuoberst. Oder die aus Zement gegossenen Traumahäuser, eine Arbeit für den Winter, wenn es draussen zu kalt zum Arbeiten ist. Was bedeutet das Haus hier – Sehnsucht nach Geborgenheit, Schutzraum, ein Ort der Begegnung? Oder Prestigeobjekt mit Aussicht und Privacy, das Haus somit gleichzeitig als Symbol für mögliche Isolation, fürs Abgeschottetsein?

Ich muss mir, wenn überhaupt, die Antwort selber geben. Nadja Iseli versteht sich auch nicht als politische Künstlerin. «Kann, soll Kunst überhaupt politisch sein?», fragt sie. Wir kommen mehrmals aufs Thema zurück, auch bei den fein geschnittenen Sperrholz-Bildern. Schwarze Wellen laufen durch die formal sehr schönen Werke und lassen mich frieren. Thematisiert die Künstlerin hier die Leiden der Flüchtlinge auf dem Meer? Wir lesen beide Texte zur Beziehung Kunst und Politik, diskutieren sie und lassen die Antwort schliesslich dennoch offen. Etiketten interessieren diese Künstlerin nicht, denn auch sie engen den Blickwinkel und die Denkrichtung ein.

«Kunst ermöglicht mir, meine Wirklichkeit zu verarbeiten und Anderem und Anderen zu begegnen und so auch Neues und Neue kennenzulernen.» Was wir Betrachterinnen und Betrachter damit machen, ist allein unsere Sache. Nadja Iseli hat ein monumentales Werk abgeschlossen und ist zufrieden mit dem Resultat. Der Garten des Ateliers ist wieder leer, die Maschinen sind geputzt. Im Kopf beginnen sich neue Ideen zu entwickeln. Nadja Iseli ist 64 Jahre, Veränderungen gehören in dieser Lebensphase besonders dazu. Vielleicht nimmt sie ein früheres Thema nochmals auf und wandelt es ab. «Oder vielleicht ist es Zeit, ein Auffangbecken zu gestalten, für all meine Zumutungen und jene des Lebens.»